Berliner Tageblatt

XII. Jahrg. Nr. 39

26. September 1923

Erscheint Mittwoch. Bezugspreis für das Ausland: jährlich: Aegypten 1 £ Sterl., Argentinien 6 Peso p., Belgien 60 Frs., Bolivien 12 Boliv., Brasilien 20 Milreis, Bulgarien 320 Lewa, Chile 20 Peso p., China 1 £ E., Columbien 4 $ U.S.A., Dänemark 18 Kr., Ecuador 4 $ U.S.A., Finnland 100 finn. M., Frankreich 60 Frs., Griechenland 240 Drachmen, Grossbritann. u. Kol. 1 £, Holland 10 Fl., Italien 60 Lire, Japan 8 Yen, Jugoslawien 180 Dinar, Luxemburg 60 Frs., Mexiko u. Kuba 2 $ U.S.A., Norwegen 20 Kr., Paraguay 6 arg. Peso p., Peru 1 Lp., Portugal 60 Escudos, Rumänien 400 Lei, Schweden 14 Kr., Schweiz 20 Frs., Spanien 20 Pesetas, Tschechoslowakei 80 Kr.,

Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

Türkei 4 türk. Pfd., Uruguay 6 Peso oro, Venezuela 4 $ U.S.A., Vereinigte Staaten (U.S.A.) 5 $, Zentralamerika 4 $ U.S.A. für die übrigen europäischen Länder b. a. w. monatl. 40 000 000 M. Zeilenpr. (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) M. 750.— mal Schlüsselzahl des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, gültig am Tage des Erscheinens. Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Basel, Zürich. Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berliwoch", Berlin. — Rudolf Mosse-Code.

Fünfzig Nationen und das deutsche Schicksal.

„Frankreich will nicht."

Von (Nachdruck verboten.)

Dr. F. Siegmund-Schultze.

Genf, im September.

In der deutschen Schweiz fragen die Menschen den deutschen Gast mit einem gewissen Mitleid, wie es in Deutschland steht. In Lausanne und Genf fragt kein Mensch nach der deutschen Not. Genf amüsiert sich wie stets; die Vergnügungen der Genfer werden nicht exquisiter. Die Anwesenheit der fünfzig Nationen scheint in dieser Hinsicht nicht verbessernd zu wirken.

Interessieren sich die fünfzig Nationen für das deutsche Schicksal? Auch wenig. In den Reden und Beratungen keine Anspielung darauf. Die Sache ist nicht vor den Völkerbund gekommen; also hat er damit nichts zu tun. Die Delegierten der verschiedensten Nationen versichern in Privatgesprächen, dass sie das Vorgehen Frankreichs für ungerecht hielten; gleichzeitig sprechen sie ihr Bedauern aus, dass kein Staat die Initiative ergriffen habe, die Sache vor den Völkerbund zu bringen. „Warum nicht der Ihrige?" — „Oh, das war ja unmöglich!" — „Aber sprachen Sie nicht soeben von Gerechtigkeit?" — „Gerechtigkeit, o ja, das ist wahr. Aber Frankreich wollte doch nicht."

Frankreich will nicht — das ist die kurze Charakteristik der vierten Völkerbundstagung. Das gilt für die Abrüstungsfrage so gut wie für die Ruhrfrage oder den griechisch-italienischen Konflikt. Frankreich will nicht — da müssen sich die kleinen Völker beugen. Und England, das sich nicht entschliessen kann, aus der französischen Allianz herauszutreten, beugt sich mit. „England ist machtlos gegenüber Frankreich" — ist die Stimmung auch innerhalb der britischen Delegation.

Früher pflegten die britischen Völkerbundsfreunde uns vorzuhalten: „Ja, warum tritt Deutschland nicht dem Völkerbunde bei?" — Inzwischen haben sie erkannt, dass auch hier ein „Frankreich will nicht" gilt. Es ist kein Geheimnis mehr, dass Herr Poincaré bereits früher seine Alliierten hat wissen lassen, dass eine erneuerte Unterschrift unter den Vertrag von Versailles, einschliesslich fester Garantien für die Durchführung desselben, die Bedingung für die Aufnahme Deutschlands sein würde. Während des Ruhrkonfliktes aber würde, so hat er kürzlich erklärt, die Aufnahme Deutschlands gleichbedeutend sein mit dem Austritt Frankreichs. Frankreich will nicht...

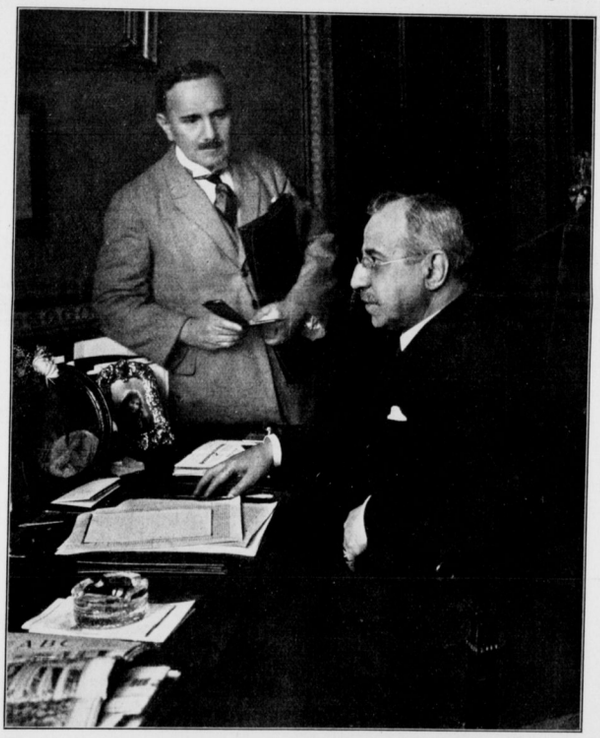
Dass Deutschland im Falle seines Eintritts in den Völkerbund ein Sitz im Völkerbundsrat zugebilligt werden würde, sieht man in Delegiertenkreisen als selbstverständlich an. Ueberhaupt ist bei allen Nationen, ausgenommen Frankreich, Belgien und Polen, aber einschliesslich der kleinen Entente, das Bewusstsein der Unvollkommenheit des Völkerbundes ohne Deutschland gewachsen. Auf Russland, ja auf Amerika will man verzichten, wenn nur Deutschland eintritt. Aber — Frankreich will nicht.

Eine Frage, die nicht von der Stelle rückt, weil Deutschland noch draussen bleibt, ist die sogenannte Minoritätenfrage. Im Völkerbundsrat nimmt sich niemand der Minoritäten in den durch Versailles und Sèvres missgeborenen Staaten an. Die Ungarn gelten als zu hitzig, die Oesterreicher als zu weich. Nur wenn die Lage der Minoritäten, die ja zum grössten Teil deutsche Minoritäten sind, von Deutschland aufgenommen würde, liesse sich die Frage eindrücklich und nachdrücklich behandeln.

Aber nicht nur diese, sondern jede Frage, die behandelt wird, ruft nach deutscher Mitwirkung. Die durch die Schuld- und Greuelpropaganda verführten Völker erkennen mehr und mehr, dass das deutsche Naturell doch mehr Sicherheiten für eine objektive Beurteilung bietet als das französische. Das wird jetzt auch von Engländern offen ausgesprochen. Man erkennt, dass die germanische Rasse in Zeiten der Erregung nüchterner bleibt als die romanische, bei der die Emotionen in solchen Zeiten alles vernünftige Denken verdrängen. Gleichzeitig, so sagt man, ist das ethische Pathos ein Erbgut der germanischen Völker. Branting, dieser typische Schwede, gibt den Forderungen der Gerechtigkeit einen Ausdruck, wie ihn andere selten finden. Fridtjof Nansens Urteil über die Lage notleidender Völker und Gruppen wird höher gewertet als das irgendeines anderen Delegierten. Lord Robert Cecil verlangt mit erhobener Stimme die Verlesung der Paragraphen der Völkerbundsatzung, durch die Italiens Verhalten gegen Griechenland gebrandmarkt wird. Nüchternheit und Enthusiasmus vereint.

Es ist das Verdienst Lord Robert Cecils und der übrigen germanischen Delegation, dass die italienisch-griechische Streitfrage trotz der Drohungen Mussolinis vom Völkerbund aufgenommen worden ist. Die deutschen Zeitungen haben im allgemeinen zu einseitig die halbe Wahrheit betont, dass nämlich der Streit nicht vom Völkerbund entschieden worden sei. So wahr das ist, so ist es doch auch eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass der Völkerbund sich in der Frage nicht hat ausschneiden lassen. Die Delegierten des Völkerbundes freilich überschätzen ihre Mitwirkung. Insbesondere die Briten sehen nicht ein, dass die Energie Frankreichs wieder einen Sieg davongetragen hat, indem sie der Pariser Botschafterkonferenz die Prärogative sicherte, unter schmählicher Mitwirkung des Lord Crewe, der als Gegenspieler Lord Robert Cecils die Zustimmung der schärferen Gruppe des Londoner Kabinetts gefunden hatte. Poincaré wollte Mussolini nicht im Stich lassen, nachdem dieser, wie die französische Presse sogleich gefühlt hatte, nicht nur dieselbe Sache, sondern auch dieselbe Sprache vertrat wie der unentwegte Franzose: „Friedliche Pfandergreifung", — „Sanktionen" zur „Erzwingung" der „schuldigen Sühne" und wie dergleichen Reden mehr heissen. Während die in Genf anwesenden Franzosen diese Ausdrücke in ihrer ersten freudigen Erregung als glorreiche Bundesgenossenschaft der Italiener auffassten, sind sie allmählich doch durch die Stimmung der ganzen Welt überzeugt worden, dass an der italienischen Nachahmung nicht so viel Gutes ist. Sie suchen daher — in Genf wenigstens — die Parallele zwischen Ruhraktion und Korfu-Beschiessung zu vermeiden. Trotzdem ists auch hier Frankreich, das dem Gange der Gerechtigkeit Hindernisse in den Weg legt — um des eigenen bösen Gewissens willen oder aus Verblendung.

Die Italiener selbst sind gleichfalls ernüchtert, trotz der hypnotischen Fähigkeiten Mussolinis. Salandra ist kleinlaut geworden. Im Rat bleibt er, wie man hört, nicht so liebenswürdig, wie er von Natur ist, weil die Lage prekär wird. Es zeigt sich, dass, wenn Italien jetzt Mussolinis Drohung eines Austritts aus dem Völkerbund wahr machen würde, es vollständig allein stehen würde. Zur Isolierung Italiens trägt das geschickte und korrekte Auftreten Griechenlands wesentlich bei, dessen Hauptvertreter Politis seinem Namen alle Ehre macht. Er weiss auch andere gute Positionen geschickt auszunutzen, so vor allem die Sympathien der Versammlung für die aus Kleinasien vertriebenen Christen.



Das „Berliner Tageblatt" in der Spanischen Botschaft.

S. E. der spanische Botschafter Don Pablo Soler y Guardiola empfängt den Redakteur der Auslandsausgaben des „Berliner Tageblatts". *Zander & Labisch phot.*

Wenn dieses „Stehen vor den Türen", zu dem ein Hoher Völkerbund verurteilt wurde, eine herbe Lektion für seine Enthusiasten ist, so nicht minder das Ausbleiben und sonstige Verhalten Amerikas. Amerika macht seinen Völkerbund für sich — ist jetzt der Eindruck zahlreicher Völkerbundsdelegierter Europas. Mr. Edwards, der kluge chilenische Präsident der zweiten Völkerbundsversammlung, macht kein Hehl daraus, dass dieser Weg einer interamerikanischen Schiedsgerichtsbarkeit bisher erfolgreicher gewesen ist als der einer europäischen Versöhnung.

Die Versammlung weilt natürlich besonders lange bei den Fragen, die als wirkliche Erfolge oder Verdienste des Völkerbundes gewertet werden können. Die Rettung der österreichischen Währung wird von Rednern aller grösseren oder Oesterreich benachbarten Nationen behandelt; der Vertreter Spaniens sagt geradezu, dass er sich dazu äussere, weil die Stimme Spaniens noch nicht zu dieser Frage gehört worden sei. Die Versammlung ist unruhig und gelangweilt — bis verkündigt wird, dass Lord Robert Cecil der nächste Redner sei. Minutenlanger Beifall grüsst den grossen Exponenten der Völkerbundidee. Er stellt die Bedeutung der österreichischen Aktion des Völkerbundes so deutlich und machtvoll in die grossen Zusammenhänge der internationalen Politik und der Völkerbundsfrage, dass die Versammlung für einige Zeit alle Langeweile vergisst. Noch ist der Völkerbund in dem Stadium, in dem eine Organisation die Propheten nötiger hat als die Beamten.

Die Geltung des Völkerbundes — das war ja die grosse Frage dieser Tagung. Die deutschen Zeitungen stellten mit Recht diese Frage zu Beginn der Tagung und beantworteten sie in einem verneinenden Sinn, als der Völkerbund im italienisch-griechischen Konflikt keine Unterwerfung der italienischen Regierung erzwingen konnte. Immerhin, wenn die Räumung Korfus demnächst erfolgt, so ist das zweifellos ein Erfolg des Völkerbundes. In Deutschland und für Deutschland ist die Lage so trostlos, dass man nicht leicht die Aufhellung wahrnimmt, die jenseits der Grenzen, trotz Mussolini und Poincaré, zustandekommt. Trotz der Missgeburt des Völkerbundes aus der Atmosphäre von Lüge und Verbrechen, die sich heute im Bewusstsein der meisten Menschen mit dem Namen Versailles verbindet, ist der Weg zu einem verbesserten Völkerbund der einzige Weg, der Deutschland geblieben ist, um in eine bessere Lage zu gelangen. Während auf den übrigen Wegen der Politik noch immer Macht vor Recht geht, ist in einem Völkerbund wenigstens des erstrebte Ziel — Gerechtigkeit. (Das Ziel vielleicht ... Die Redaktion).

„Unsichtbare Besetzung."

Die wahre Armee im Zivilkampf: die französische Justiz.

Von unserem Sonderkorrespondenten

Paul Scheffer.

Im Ruhrgebiet, im September.

Für den Fall unserer Unterwerfung, d. h. der bedingungslosen Aufgabe des passiven Widerstandes, hat Frankreich angekündigt, dass es gewisse Veränderungen in der bisherigen Form der Besetzung vornehmen werde, die ihrem Druck mindern sollen. So steht es im Gelbbuch. Nähere Angaben sind vermieden. Es ist dem Optimismus des Lesers überlassen, sich ein Bild auszumalen von der Art dieser gewissen erleichternden „modifications". Ausserhalb des Gelbbuches ist man über diese sanftere Form der Okkupation deutlicher geworden. Die bekannte französisch-englische Pressekombination hat zuerst den Ball der „unsichtbaren" Anwesenheit der Besatzungstruppen sich gegenseitig zugeworfen. Dazu sind dann allerlei Erläuterungen erfolgt. Die Truppen sollen, im besten Fall, aus den Städten gezogen und irgendwo untergebracht werden, wo sie „weder auffallen noch stören". Ihre Zahl soll vermindert werden. Der Ausdruck „unsichtbare Besetzung" klingt ganz gut. Diejenigen, die dieser Unsichtbarkeit sich unterwerfen sollen, haben aber allen Grund, sich recht konkret und realistisch vorzustellen, was gemeint ist und was aus dieser Meinung folgen kann, auch wenn vielleicht die fernen Herren, die zunächst das wohlklingende Wort erfunden haben, diese Folgen sich gar nicht vorstellen.

Ueber die Natur der Ruhrbesetzung ist sehr viel geschrieben und theoretisiert worden, aber das eine steht jedenfalls fest, dass sie nicht eine allgemeine Druckausübung ist wie Korfu oder der Art, wie Düsseldorf und Duisburg anlässlich des Reparationsultimatums vom Februar 1921 uns abhanden gekommen sind. Diese Besetzung ist geschehen nicht nur zur Sicherung, sondern zur eigenen Durchführung einer Leistung. Daher ist die Ingenieurkommission ihr Zentrum. Es besteht kein Grund, dagegen anzunehmen, dass von vornherein gewisse Grubenkomplexe, die besten natürlich, in Regie genommen, dass ebenso die Eisenbahnen von der fremden Macht betrieben werden sollten. Gewisse verlockende Objekte, zusammengesetzt aus Sache und Arbeit, aus Kohle und dem Arm des Bergmanns, sollten übernommen, nicht einfach eine Leistung erzwungen werden. Da stehen ja jetzt auch die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich. Wir bieten Leistungen, enorm vermehrte Leistungen über die Vertragspflichten von Versailles hinaus, die auch Frankreich binden müssten. Frankreich will „Sachwerte". Die Leistungen daraus will es selbst sichern. Belgien, gegen seine bessere Ueberzeugung, geht diesen Weg mit, aber es will diese Forderungen auf die Eisenbahnen beschränken.

Das Wesen also dieser Besetzung? Angeblich, anfänglich, Sicherung der Sachwalter, der Arbeitsvögte, der Ingenieurkommission, aber sogleich auch Vollstreckung ihrer wirtschaftlich-rechtlichen Anordnungen und Befehle. Der rein körperliche Schutz der Träger dieser besonderen Okkupation ist dabei faktisch Nebensache geblieben, angegriffen wurden die Eindringlinge planmässig nie. Die Militärs haben eine recht militärische Nervosität gegen solche Möglichkeiten entwickelt; das liegt in ihrer Erziehung. Die requirierten Eisenbahnlinien sind z. B. Festungen in Fadenform zum stets erneuten Erstaunen der Bevölkerung. Aber das Wesentliche, Neue, Beispiellose im Wesen der Besatzung war ihre Tätigkeit als eine riesenhafte Wirtschaftspolizei. Direkt die widerspenstige Bevölkerung exekutieren konnten die Truppen nicht, aber sie konnten vielerlei tun, um den Willen der Bevölkerung in eine bestimmte, der französischen Auffassung von Reparationen dienstbare Richtung zu zwingen. Die Kugel war dazu nicht geeignet, sondern im „Krieg" gegen die Zivilisten sind das letzte Mittel Gefängnis und Zuchthaus. Die ultima ratio ist nicht der Kampf, sondern die Szene vor dem Tribunal und nachfolgender Abtransport in die Zelle, wobei die Bajonette nur garantieren, dass das alles stattfindet. Welchen Sinn hat es also, schönfärberisch von „unsichtbarer Besetzung" als wesentlicher Aenderung zu sprechen? Gar keinen oder einen benebelnden und verhüllenden. Die Besatzung im neuerfundenen Zivilkrieg — das sind wesentlich die Gerichte, die Militärgerichte, und es könnten sogar Zivilgerichte sein, die auf Grund eines dazu laufend improvisierten Gesetzeskomplexes jede Handlung bestrafen, welche das Wirtschaftsziel der Beschlagnahme dieses Landes durchquert, in Tat oder Unterlassung. Daneben bleibt es sekundär, ob fünfzig- oder hunderttausend Mann in Blau im Ruhrbecken umhergehen, und ob in der Trambahn französische Soldaten neben dem Deutschen sitzen, und ob dreissig oder drei Tanks auf einem Platz oder in einer requirierten Scheune stehen. Die französische Gendarmerie, die Kriminalkommissare der sûreté und

Zur Frankfurter Herbstmesse (IV).